



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missions- und Ordenspioniere

Missions- und Ordenspioniere

Erinnerungen an Br. Simon Wechselberger RMM.

Von P. Albert Schweiger, RMM.

Am 14. August 1924, morgens 4½ Uhr starb Br. Simon Wechselberger RMM., 72 Jahre alt. Martin, so hieß der Verbliebene mit Vornamen in der Welt, war geboren am 8. 7. 1853 in Ehenbichel bei Reutte in Tirol. Er erlernte das Maurerhandwerk. Mit 35 Jahren folgte er dem Ruf des Herrn in den Weinberg. Er trat am 20. 10. 1888 in Mariannhill ein und legte am 8. 9. 1894 die ewigen Gelübde ab. Er starb in Keilands. Er traf in Keilands zum ersten Male am 20. Februar 1909 ein und war ungefähr 13 Jahre dortselbst tätig, unermüdlich in seinen schweren Arbeiten als Maurer und Zimmermann.

In der katholischen südafrikanischen Zeitung „Southern Cross“ wurde ihm folgender Nachruf gewidmet: „Das Fest Maria-Himmelfahrt wurde in Keilands viele Jahre hindurch als Ernte-Danksagungsfest gefeiert. Obwohl es in diesem Jahre praktisch gar keine Ernte gab, versammelte sich dennoch die Gemeinde, um dem Gottesdienste beizuwohnen als Danksagung für die geistigen und materiellen Segnungen, die wir das ganze Jahr hindurch empfangen haben, und um Regen zu beten, den wir so überaus dringend brauchen, und um der drohenden Gefahr vor der bevorstehenden Heuschreckenplage zu entgehen. Es wurde ein Hochamt mit Predigt und darauffolgendem Segen mit Te Deum von P. Albert abgehalten.“

Hernach fand eine Feier von ganz verschiedenem Charakter statt. Der gute, alte Br. Simon war tags vorher morgens früh nach kurzer Krankheit gestorben. Sein Begräbnis war für den 15. August bestimmt, um allen Bewohnern der Mission Gelegenheit zu bieten, den lieben Verstorbenen zu seinem letzten Ruheplatz zu begleiten. Und dies ist auch in der löblichsten Weise geschehen.

Kurz nachdem die Nachricht von seinem Tode sich verbreitet hatte, kamen die Eingeborenen in Gruppen oder einzeln, um die Leiche zu besichtigen. Eine Anzahl von Männern sammelte sich unaufgefordert zusammen, um ihm sein Grab vorzubereiten. Kein Wunder; denn der heiligmäßige Bruder arbeitete 13 Jahre lang unverdrossen in unserer Mission und machte sich bei allen durch sein bescheidenes Benehmen, seine Freundlichkeit und seinen Fleiß und Eifer in seinen Arbeiten beliebt.

In Anbetracht der völlig abgeschlossenen Lage von der Welt hier in Keilands, kann sein Begräbnis mit Recht ein großartiges genannt werden. Der eingeborene Bürgermeister mit seinen Ratsmitgliedern hatte die Ehre und das Vorrecht, die sterbliche Hülle des teuren Verstorbenen zum Friedhofe zu tragen. Die ganze Begräbnisfeier machte einen großen Eindruck auf alle. Der Prozession ging der Kreuzträger voraus, und ungefähr 100 Kinder folgten in Reih' und Glied; manche davon trugen über ihren weißen Kleidern eine schwarze Schleife. Die Mitglieder des Jungfrauenbundes erschienen mit ihren Vereins-Medaillen und blauen Mänteln und gingen dem Sarge unmittelbar voran. Die Erwachsenen folgten in voller Ordnung nach von der Kirche zum Friedhof, während der Chor das „Dies Irae“ in Xosa sang. Nach der Begräbnis-

feier wurde von der ganzen Gemeinde noch ein religiöses Abschiedslied gesungen, während die Männer abwechselungsweise das Grab mit Erde zuwursten, das den nicht nur von der Kommunität, sondern von der ganzen Mission tief betrauerten Bruder aufnahm, und der lange Zeit hindurch schmerzlich vermisst werden wird. R. I. P.

Die 18 kleinen Mädchen, die in Weiß waren und schwarze Schleifen trugen, sowie sämtliche Ministranten, erhielten nach der Feier Süßigkeiten ausgeteilt im Namen des guten alten Bruders Simon, der die kleinen Kinder so überaus lieb hatte, und der zweifellos den Kleinen dankbar war für die Aufmerksamkeit, die sie ihm bei seiner Beerdigung bezeigt haben.“

Da es mir vergönnt war, mit Br. Simon viele Jahre hindurch zusammen gewesen zu sein, so ist es mir möglich, von ihm zu erzählen.



Ein schlafendes Zulukind

Br. Simon traf anfangs 1909 in Keilands ein und blieb dann bis zum Abend des Ostertages 1913 dortselbst, wo er sich nach Mashonaland zu begeben hatte, um den Jesuiten beim Kirchenbau und anderen Gebräuchlichkeiten für die dortige Mission behilflich zu sein. Bei dieser seiner Abreise begleitete ich ihn zu Pferde und brachte ihn dann in der Folge in East London auf ein deutsches Schiff. Wir verließen um 8 Uhr am Abend des Ostertages Keilands und ritten in einer Tour bis früh morgens um 4 Uhr nach Dohne (35 engl. Meilen). Dort ruhten wir im englischen Hotel bis um 10 Uhr vormittags, von da hatten wir noch vier Stunden weit bis zur Dominikanerinnen-Mission Maria Hilf im Pirie zu reisen, wo wir 2–3 Tage verblieben. Ich hatte dort Missionsarbeit zu verrichten und fühlte mich ganz wie zuhause, da ich auf Wunsch von Bischof MacSherry diese Mission regelmäßig alle drei Monate zu besuchen hatte. Wir besuchten dann eine andere große Missionsstation der Dominikanerinnen, die 14 Meilen von Maria-Hilf und 5 Meilen von King Williams Town entfernt ist, nämlich die Missionsfarm Izeli. Auch diese gehörte in den Bereich meines Bezirkes. Überall

wurden wir auf das Freudigste und Liebenswürdigste sowohl von den Priestern, als auch ganz besonders von den deutschen Dominikanerinnen aufgenommen und bewirtet. Den Eingeborenen war wieder Gelegenheit geboten, in ihrer Sprache zur Beichte zu gehen und unterrichtet zu werden. Bis King Williams Town machten wir die Reise von 54 engl. Meilen zu Pferde. Von dort aus nahmen wir dann die Bahn (40 Meilen) bis nach East London. Da war es besonders Br. Simon, der von den dortigen vier irischen Priestern, obwohl er nicht englisch reden konnte, mit allen Beweisen der höchsten Auszeichnung zu seiner eigenen größten Verlegenheit und zur Freude dieser guten Leute behandelt wurde. Sie stellten ihm z. B. trotz seines Protestes alle seine Taschen voll mit Zigarren und Kuchen. Der arme Bruder wußte nicht, was mit den Zigarren anfangen, da er ein Nichtraucher war. Aber es half nichts, er mußte sie annehmen als ein Geschenk für „rauchende Brüder“ in Mariannhill, wohin er sich zunächst begab.

In Mashonaland verblieb er bis zum Juni 1914, wo er dann am Ende dieses Monats wieder in Keilands eintraf und bis zu seinem Tode verblieb.

Bruder Simon war ein richtiger Pionier der Mariannhiller Missionen. Er traf es immer, dort tätig sein zu müssen, wo unter den größten Schwierigkeiten entweder ein neues Missionsfeld gegründet, oder ein anderes bereits bestehendes, aber unter der Ungnade der Verhältnisse unter geradezu heroischen Opfern weitergeführt werden mußte. So verhielt es sich schon mit ihm vom Anfang an in Natal, besonders aber dann später, als in den 90er Jahren die Gründung von Monte Cassino im Mashonaland ins Werk gesetzt wurde. Er war der erste Mariannhiller, der dorthingeschickt wurde, um die erforderlichen Gebäude zu errichten. Durch eine Reihe von Jahren hindurch war dies seine Beschäftigung. Während dieser Periode machte er die Schrecken des Krieges zwischen den Engländern und den wilden Matabele unter ihrem berühmten Chief Lobengula durch. Er war zu dieser Zeit der einzige Missionar dorthin selbst, ganz allein und völlig abgeschnitten von anderen Priestern und Brüdern. Gar manches Abenteuer erzählte er uns davon. So z. B. mußte er sich vor den überall herumstreifenden Matabele-Kriegern, die es auf das Leben eines jeden Weißen abgesehen hatten, in Begleitung eines Mashonabuben, als sie verfolgt wurden, flüchten und sich mehrere Tage hindurch in einem noch unreifen Maisfeld versteckt halten und hungern und dürsten.

Diejenigen unserer wenigen alten Veteranen, die noch am Leben sind und jene Zeit durchzumachen hatten, können von den unsäglichen Opfern, Beschwerden, Entbehrungen und Gefahren erzählen, denen sie dortmals in überreichstem Maße ausgesetzt waren. Dazu kam dann die ungesunde Malaria-Luft, durch die verschiedene dieser Pioniere zum reinsten Skelette abmagerten und andere durch den Tod dahinraffte. Die jedoch vom Tode verschont wurden, haben für ihr ganzes Leben lang den Stempel der Verwüstung ihrer Gesundheit nur zu deutlich aufgedrückt. Diese heroischen Pioniere jedoch fanden bei ihrer Ankunft in Mashonaland das Allernotwendigste betreffs Wohnung und Garten und Felder bereits etwas vorbereitet. Wie überaus schwer muß es für Bruder Simon da gewesen sein, für ihn, den frommen pflichtgetreuen, regel-eifrigen Trappisten, lange Zeit hindurch von allem Verkehr mit seinen

Mitbrüdern und mit einem Priester, ohne heilige Messe, ohne heilige Kommunion, ohne Gelegenheit zur Beicht, usw. abgeschnitten zu sein!

Von Mashonaland rief ihn dann der Gehorsam nach Deutsch-Ost-Afrika, um bei den dortigen Gründungen vom Anfang an als Maurer und Zimmermann tätig zu sein. Dort verblieb er, bis im Jahre 1905 als die dortige Mariannhill-Mission vom Apostolischen Administrator aufgehoben wurde, um bald wieder nach kurzem Aufenthalte in Mariannhill nach Mashonaland zurückzukehren und P. Adalbero Fleischer, RMM., dem jetzigen Hochwst. Herrn Bischof, in Triashill in dem dortmaligen schnellen Fortschritt der Mission und seiner Neugründung am Aufbau von neuen Gebäuden und dergl. tatkräftig an die Hand zu gehen. Von dort aus wurde er dann nach Keilands berufen, wo es auch mehr Hungerjahre als fette gab, und wo es ganz zwecklos war, über die magere Zeit zu klagen.

Um nur eines zu erwähnen: Aus eigener Erfahrung, da ich ja auch in Mitleidenschaft gezogen war, kann ich bestätigen, daß wir einmal während voller acht Monate hindurch kein grünes Gemüse mehr auf dem Tisch zu sehen bekamen; für etwas weniger Zeit gab es auch keine Milch mehr, und wir alle, die Schwestern miteinbeziffen, hatten uns unterdessen mit schwarzem Kaffee oder Tee tagtäglich zu begnügen. Und dazu kam die geradezu entsetzliche Hitze (zuweilen 115 Fahrenheit im Schatten), die einem oft buchstäblich ohnmächtig machte, und die ununterbrochene schwere Arbeit unserer Brüder und Schwestern. Aber man hörte dabei keine Klagen; wir nahmen dies alles als ganz selbstverständlich hin und bewahrten dabei durchwegs unseren guten Humor.

Eines Tages kam ich mit einem unserer Brüder ins Priesterhaus nach East London. Die dortige langjährige Haushälterin (Mrs. Mina Sauerwein), die uns gut kannte, schlug bei unserem Anblide die Hände über den Kopf zusammen und rief ganz entsetzt aus: „Ja, wie schaut denn ihr aus! Ihr seid ja ganz ausgehungert. Habt ihr denn zu Hause nichts zu essen?“ — Wir verwunderten uns darüber und lachten; denn das waren wir ja schon längst gewohnt, und machten uns nichts mehr daraus.

Wieder einmal kam ich nach East London in Geschäftssachen. Ich begab mich auch, wie gewöhnlich, zum dortigen Konvent der deutschen Dominikanerinnen. Nebenbei erzählte ich auch, ohne irgend etwas besonderes dabei zu denken, von unserer Not in Keilands. Nach einigen Stunden wurde ich in den Konvent hingerufen. Die Mutter Priorin (Mother Augustina, die jetzige Generaloberin von OP.), rief mich voller Freuden in ein Zimmer hinein und rief vor den versammelten Schwestern, die ebenfalls voller Freude waren, aus: „Da schauen Sie Father Albert, das ist alles für Sie!“ — Ich sah einen langen Tisch im Zimmer, der vollständig mit den verschiedensten Paketen und Schachteln und Kistchen und Säckchen bedeckt war, und konnte mir nicht erklären, was das zu bedeuten habe. Da sagte sie mir: „Ich hatte von einem katholischen Kaufmann (Mr. Unwin) etwas telephonisch für uns zu bestellen und erwähnte dabei, daß Father Albert von Keilands da sei, und daß die Keiländer Hunger leiden. Da schickte er mir diese Sachen für Sie herauf. Wir werden sie jetzt in drei Kisten verpacken und nach Keilands schicken.“ Das geschah; nur muß noch dazu bemerkt werden, daß die guten Schwestern auch noch von dem ihrigen viel dazu beilegten. eine solche gute Zeit hatten wir in der Folge schon lange nicht mehr gehabt. —

Noch jeder, der den guten Bruder Simon gekannt hat, gibt ihm das Zeugnis, daß er ein heiligmäßiger, in jeder Hinsicht pflichtgetreuer und gewissenhafter Bruder war; stets freundlich und heiter, überaus fromm, uneigennützig und allzeit hilfsbereit, niemals über etwas sich beklagend, mit allem bereitwilligst vorliebnehmend. Er konnte sich mühe-los in alle vorliegenden Verhältnisse, mochten sie noch so widrig sein, mit größter Ruhe und Überlegung hineinfügen und sich der väterlichen Fürsorge Gottes völlig überlassen. Dazu war er auch ein glühender Patriot und hatte lebhaftes Interesse an den Vorgängen in der Kirche und in unserer Kongregation und Station, sowie auch an den politischen Ereignissen von Österreich und Deutschland. — Kraftausdrücke von ihm, die sich auch seine schwarzen Arbeiter ganz gut angeeignet haben, da sie sie oft zu hören bekamen, waren: „Das ist ein Luder; rund umerdum;



St. Jakob, Cofimvaba

Herrschaft Millionen nocheinmal!“ usw. Aber niemals ein eigentliches Schimpfwort oder Fluchwort. Mit seinen Arbeitern stets im Frieden auszukommen, war keineswegs eine so leichte Sache. Erstens waren sie durchschnittlich faul und unzuverlässig, mit wenigen Ausnahmen; zweitens waren sie „Allesbesserwissenwoller“ und eigenförmig und anmaßend bis oben hinaus. Da brauchte er oft eine gute Dose Geduld. Br. Simon jedoch besaß sie. Dies ist umso höher bei ihm anzuschlagen, da er, selbst bei allem zugreifend und unermüdlich tätig, auch von den ihm Untergestellten eine entsprechend gewissenhafte Arbeitsleistung forderte. Dennoch liebten und achteten ihn die Arbeiter. Es gab zuweilen manche kleine Reibereien, gewöhnlich durch die Schuld und Fahrlässigkeit der Arbeiter, aber die wurden sehr bald wieder friedlich geschlichtet.

Diese seine Arbeiter staunten oft über seine Leistungen in seinem hohen Alter. Es war z. B. ein großer Steinkloß vom Platze zu schaffen, wie das sehr häufig war. Vier, sechs kräftige Männer oder Burschen konnten damit nichts anfangen und gaben die Hoffnung auf. Br. Simon arbeitete etwas mit dem Brecheisen herum, legte einige kleine Rei-

le zurecht, schob einige kleine Steine darunter, und bald war der Kloß umgestürzt oder etwas aufgehoben, und so ging es mit dem Kolosse allmählich vorwärts. Befragt, wie er es denn fertig bringe, antwortete er lächelnd und triumphierend: „Das ist mein Vorteil; ich weiß ganz genau, wo man ihn anzupacken hat.“ Die Arbeiter waren manchmal ganz erstaunt, sahen ihm aber nach und nach manches von seinen „Vorteilen“ ab und lernten dabei. Besonders einer, ein Matthias Vixa, der schon von Jugend auf bei den Jesuiten viele Jahre hindurch gearbeitet hatte, hielt stets bei ihm aus, und arbeitet, glaube ich, heute noch auf der Keilands-Mission. Dieser Matthias war auch einer von den wenigen Zuverlässigen, dazu klug und sparsam bis ins kleinste, immer jammern über die schlechten Zeiten und an allem herumnörgeln. Er mit seiner ganzen Familie war ein sehr eifriger Christ. Eine seiner Töchter bestand das Lehrerexamen in Mariazell und war in der Folge eine gute Lehrerin. Er war einer der ersten Christen, die in Keilands von den Jesuiten getauft wurden.

Br. Simon war auch ein großer Freund der Tiere. Er konnte es nicht mitansehen, wenn die Arbeiter die Ochsen und Esel mißhandelten, oder die Buben mit Steinen nach ihnen warf en. Da konnte er ernstlich böse werden. Aber auch die Tiere kannten ihn als ihren Freund und zeigten sich bei ihm auffallend williger als bei den Schwarzen. Es war zuweilen geradezu kostlich mitanzusehen, wenn manche von den Eseln mittags und abends nach der Mahlzeit gleichsam auf ihn warteten und ihm bis zu seiner Zimmertüre droben im Bruderhaus nachfolgten, der eine voll von Eifersucht auf den andern, den er bevorzugt glaubte.

Am Sonntag Nachmittag liebte es Br. Simon, einen Spaziergang ins Freie zu machen. Mehrmals unternahm er es auch, nach echter Tirolerart, die herumliegenden Berge zu besteigen, zuweilen in unserer Begleitung, zuweilen in Begleitung von einigen Buben. Keiner aus uns vermochte es, ihm im Bergsteigen nachzukommen. Br. Simon war ein großer Liebhaber der Natur. Früher schon habe ich berichtet, wie großen Anteil er an den Buschmannsmalereien nahm und vieles in dieser Hinsicht zum Auffinden neuer Pläne beitrug. Einmal fand er bei seinen Arbeiten vor dem Priesterhaus einen Stein, der reich an Golderz war, den er mir übergab. Derselbe befindet sich jetzt noch im Museum von Mariannhill, wenigstens ist er dorthin von mir abgegeben worden.

Unter allen Sandsteinen und anderen von Keilands gibt es ein Metall, das stark vom Magnet angezogen wird. Die Steine sind davon durchsetzt und das betreffende Metall funkelt an der Sonne wie Diamant. Was ist es? Wir waren nicht besonders darauf versessen, Gold oder Diamanten zu finden, denn wir wußten nur zu gut, daß, falls wir hierin erfolgreich sein würden, dieses das Ende von der Mission sein würde. Deshalb waren wir diesbezüglich möglichst zurückhaltend. Einmal jedoch kam doch etwas in die Öffentlichkeit. Das war nämlich so:

Cajus Meyki, ein anderer langjähriger Arbeiter von Br. Simon, brachte mir einst einen Stein, der wie ungeschliffenes Glas ausschaute und einem Diamanten ganz ähnlich sah. Verschiedene Europäer gaben mir die Merkmale zur Prüfung auf einen Diamanten an, und diese stimmten bei diesem Stein auffällig. Er schnitt Glas z. B. tadellos, folglich hatte er eine außerordentliche Härte. Selbst die Polizisten in Stutterheim und Bolo bekamen Wind davon und machten mich darauf

aufmerksam, daß ich diesen Stein vorsichtshalber bei der Regierung solle eintragen lassen, um widrigenfalls keine Schwierigkeiten mit dem betreffenden Kriminalgesetz zu erhalten. Ich schickte ihn dann als eingeschriebenes Postpaket nach Grahamstown zu Father Stapleton S. J., um ihn identifizieren zu lassen, der ihn mir bald wieder, diesmal jedoch uneingeschrieben, mit dem Bedeuten zurückschickte, daß es sich nur um ein Stück Quarz handle — .

Kurz vor seinem seligen Hinscheiden war Br. Simon fröhlich und mußte das Bett hüten. Eine unmittelbare Todesgefahr schien nicht vorhanden zu sein. Auch da besonders zeigte er, daß seine Tugend auf festem Grund gebaut war. Man hörte nie die geringste Klage von ihm; höchstens bedauerte er es, daß er seiner Arbeit nicht in der gewöhnlichen Weise nachkommen könne. Für den kleinsten Liebesdienst zeigte er sich während seiner Krankheit überaus dankbar. In seinem Leiden war er völlig in den Willen Gottes ergeben und stets heiteren Mutes. Anton Dowling, ein halbweizer Bub von Umtata, lernte des Br. Simons wegen eigens Deutsch lesen, um ihm während seiner Krankheit aus geistigen Büchern vorlesen zu können, was der gute Bruder so gerne hörte. Stundenlang war dieser brave Bub bei ihm. Während der letzten Tage wurde es notwendig, bei ihm Nachtwache zu halten. Er war bereits mit den hl. Sterbesakramenten versehen. Br. Nikolaus, der bei ihm die letzte Nachtwache hielt, legte sich gegen drei Uhr morgens zu Bett, da er den Bruder sanft schlummernd fand. Um halb vier Uhr morgens lief meine Weckuhr ab, die erst auf ein halb fünf Uhr eingestellt war. Merkwürdig dabei war, daß die Uhr zuerst in die Höhe zu springen schien und einen ganz ungewöhnlich entsetzlichen Lärm machte. Ich fuhr erschreckt aus dem Schlafe in die Höhe und wußte sofort, daß Br. Simon verschieden sei. Ich begab mich rasch in sein Zimmer und fand ihn noch warm, jedoch kein Anzeichen von Leben mehr in ihm. Bald darauf noch am nämlichen Morgen las ich für ihn die Totenmesse.



Mariannhiller Rundfunk: Neueste Missionsnachrichten!

Am Mikrophen: P. Otto Heberling, RMM.

Firmung auf der Missionsstation Mariatal: Am Sonntag, den 19. August wurden auf der Missionsstation Mariatal von Sr. Erzellenz, dem hochwürdigsten Herrn Bischof A. Fleischer RMM, wieder 156 Neuchristen durch das hl. Sakrament der Firmung zum Glaubensstreite gesalbt. Mögen die neuen Kämpfer für die Ausbreitung und Festigung des Reiches des Königs der Könige und Herrn der Herren ihrem Fahneneid treu bleiben bis zum letzten Atemzuge und sich stets als tapfere und treue Soldaten unsres Königs Jesus Christus erweisen. —

Rege Missionstätigkeit im Distrikt von Kokstad: Der Missionar von Kokstad, P. Raphael Böhmer RMM, von dessen Eifer der Mariannhiller Rundfunk schon öfter berichtete, entfaltet eine immer regere und großzügigere Missionstätigkeit. Gegenwärtig wird in seinem Gebiet an